

Eröffnungsansprache

Präsident Peter Aicher

LIV des Bayerischen Zimmererhandwerks

stellvertretend für die Unternehmer der Forst- und
Holzwirtschaft in Bayern

anlässlich der Veranstaltung

„5 Jahre Cluster Forst und Holz“

am 21. November 2011 um 18:00 Uhr

im Maximilianeum (Steinerner Saal) in München

Sehr geehrter Herr Staatsminister Brunner,
werte Damen und Herren Abgeordnete,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
geschätzte Kolleginnen und Kollegen,

heute ist für uns Unternehmer der Forst- und
Holzwirtschaft die Gelegenheit, Zwischenbilanz zu
ziehen. Fünf Jahre „Cluster-Initiative Forst und Holz in
Bayern“ sind ein Beweis dafür, dass der Cluster-
Gedanke nicht nur politisch gewollt, sondern auch von
uns Unternehmern der Forst- und Holzwirtschaft in
Bayern angenommen wird.

Wir dürfen aber an einem solchen Tag nicht in
Selbstgefälligkeit versinken – uns quasi auf die Schultern
klopfen und sagen „Gell, Hund san ma scho!“. Eine
Zwischenbilanz kann man immer in zweierlei Richtungen
interpretieren: als das, was bisher geleistet wurde oder
als das, was noch zu leisten ist.

Wenn wir schon diese einmalige Gelegenheit haben,
nicht nur vor zahlreichen Landtagsabgeordneten zu
reden, sondern auch – und darüber freuen wir
Unternehmer uns ganz besonders – im Anschluss an
diese Eröffnung mit Ihnen in den persönlichen Dialog zu
treten, dann ist das eine echte Chance für uns. Die
Chance, etwas zu bewegen.

Es bewegt uns viel. Fast zu viel, und wir laufen Gefahr, damit diesen Abend zu sprengen. Deshalb will ich mich auf drei für uns wichtige Handlungsfelder konzentrieren:

1. Wertbringende Holzverwendung als Schlüssel zum Erfolg einer Branche
2. Politische Rahmenbedingungen für mehr Erfolg
3. Unternehmerische Eigenverantwortung als partnerschaftlichen Beitrag

Beginnen möchte ich mit dem Handlungsfeld der „wertbringenden Holzverwendung“ und damit an die Ausführungen von Staatsminister Helmut Brunner und Professor Wegener anknüpfen.

Die vor fünf Jahren durchgeführte Cluster-Studie hat recht deutlich gezeigt, welchen Stellenwert die Forst- und Holzwirtschaft für den Wirtschaftsstandort Bayern hat. Für meinen Geschmack viel zu wenig wurde auch die Rolle der Forstwirtschaft zum Erhalt der Kulturlandschaft in Bayern gewürdigt.

Soweit ich es beurteilen kann, setzt auch hier Bayern im internationalen Vergleich die Maßstäbe, wenn es darum

geht, die Interessen von Wirtschaft und Natur in Einklang zu bringen.

Mich befremdet so manche Diskussion – wie zum Beispiel die der Flächenstilllegung. Nicht nur in Hinblick auf die Beschneidung von Eigentumsrechten, die mir als Unternehmer auch wehtun würden. Es kommt mir vor, dass unsere Waldbesitzer dabei an den Pranger gestellt werden, sie würden hier und da gegen die Natur wirtschaften und deshalb muss man Fläche aus der Nutzung herausnehmen.

Zur Versachlichung dieser Diskussion kann ich da nur empfehlen, sich mal über die Grenzen hinweg ins Ausland zu bewegen, um wieder zu erkennen, was man in unseren Landen bereits erreicht hat. Dann kann man sich auch Gedanken darüber machen, wo welcher Handlungsbedarf wirklich besteht.

Wir Unternehmer sind stets gefordert, das Beste aus einer Sache zu machen. Der erste Schritt dazu ist aus unserer Sicht die flächendeckende und sachgemäße Bewirtschaftung unserer Wälder, damit der Rohstoff Holz überall verfügbar ist und wir uns damit lange Wege sparen – gerade im Flächenstaat Bayern.

Dann stellt sich die Frage, was wir mit dem Holz am besten anfangen können. Und da scheiden sich die Geister, was an sich für die Vielseitigkeit von Holz spricht.

Bei der Beantwortung der Frage nach der besten Holznutzung sollten wir uns sehr schnell auf einen gemeinsamen Bewertungsmaßstab verständigen. Nach unserem Dafürhalten sind es die Aspekte der Energiewende, des Klimaschutzes und der Wertschöpfung. Die Aufzählung soll keine Präferenzen setzen. Ich habe die alphabetische Reihenfolge gewählt und will damit ausdrücken, dass uns alle drei Aspekte gleichwertig sind. Das sollten sie auch bei Entscheidungen sein! Dazu werde ich später nochmals beim Vergabewesen eingehen.

Energieversorgung und Umweltschutz bildeten seit jeher ein Spannungsfeld. Auf der einen Seite brauchen wir Energie für Wachstum. Auf der anderen Seite stoßen wir mit der fossilen und atomaren Energiegewinnung immer mehr an unsere Grenzen. Man merkt es ganz deutlich an der gesellschaftlichen Diskussion: die Berichterstattung über Umweltkatastrophen und kriegerische Handlungen wird zunehmend vehement und kontrovers kommentiert. Dem müssen wir uns stellen.

Die Diskussionen sind auch Ausdruck dafür, dass vielerorts ein Umbau der Energieversorgung begonnen hat bzw. beginnen wird. Dieser Umbau der Energieversorgung ist aber nur ein Teil dessen, was in Bayern als „Energiewende“ bezeichnet wird.

Derzeit stellen wir fest, dass im Zuge des Umdenkens drei große Felder thematisiert werden:

- Ersatz fossiler und atomarer Energien durch erneuerbare Energiequellen,
- Effizienzsteigerung durch technische Innovationen sowie
- Einsparung infolge veränderter Konsummuster und Wertpräferenzen.

Dabei sind das alles keine neuen Themen. Nur, sie haben jetzt endgültig die Basis, also den Menschen vor Ort erreicht und betroffen gemacht.

Einen Meilenstein hat der Europäische Rat bereits 2007 mit der Verabschiedung seiner ehrgeizigen energie- und klimapolitischen Ziele gesetzt: Bis zum Jahr 2020 sollen die Treibhausgasemissionen und der Energieverbrauch um 20 Prozent gesenkt und der Anteil der Erneuerbaren Energien auf 20 Prozent erhöht werden.

In Bayern geht man noch einen Schritt weiter: Hier sollen bis 2020 die CO₂-Emissionen pro Kopf auf deutlich unter 6 Tonnen gesenkt werden.

Wie diese Ziele erreicht werden sollen, das beschreibt das bayerische Energiekonzept „Energie innovativ“. Den erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz wird darin eine tragende Rolle zugewiesen.

Ich bin mir sicher, dass Forst und Holzwirtschaft die Zielerreichung unterstützen können, wenn man sie zum Zuge kommen lässt.

Erneuerbare Energien deckten in 2008 zu etwa 10 Prozent den Energiebedarf innerhalb von Bayern – Tendenz steigend. Circa 21 Prozent davon beruhen auf Brennholz.

Die Verwertung von Holz als Brennmaterial wird in vielen Fällen politisch gefördert. Angesichts der angestrebten Klimaschutzziele, aber auch der von Umweltseite geforderten Biodiversität und weiterer Funktionen des Waldes, die wir für uns in Anspruch nehmen wollen, müssen wir uns fragen, ob diese Entwicklung in Hinblick auf das Große Ganze sinnvoll ist.

Damit will ich zum Ausdruck bringen, dass der Wald unseres Erachtens nicht vorrangig zum Energielieferanten degenerieren darf, denn er hat mehr zu bieten, was wir zum Leben brauchen. Auch aus beschäftigungspolitischer Sicht.

So beweisen Studien namhafter Forschungsinstitute, dass die stoffliche Verwendung von Holz, wozu auch der Holzbau zählt, sowohl klimapolitisch wünschenswerte Effekte erzielt, in dem er das im Baum gebundene CO₂ weiterhin im Holzprodukt konserviert. Und dabei auch eine Wertschöpfung ermöglicht, die 15-mal höher ist als im Falle der energetischen Verwertung.

Der Beschäftigungsfaktor ist sogar 100-mal höher. Und das vor allem in der Fläche, also im ländlichen Raum. Denn sowohl der Forst als auch die Holz verarbeitenden Betriebe sind in der Fläche präsent. Das macht Forst- und Holzwirtschaft für Bayern strukturpolitisch wertvoll.

Wir appellieren deshalb an die Politik: Kannibalisieren Sie bitte nicht durch Fördermaßnahmen für Energieholz die volkswirtschaftlich sinnvolle Nutzungskaskade!

Es ist ein durchdachter Weg, Holz zunächst stofflich zu nutzen, bevor man es energetisch nutzt. Im Zuge der

Nutzungskaskade ergänzen sich stoffliche und energetische Verwertung auf sinnvolle Weise.

In punkto Energieeffizienz hat der Gebäudesektor das größte Potential zum Effizienzgewinn. Die menschlichen Grundbedürfnisse „Bauen und Nutzen von Gebäuden“ beanspruchen etwa 50 Prozent des weltweiten Energieaufkommens für sich. Alleine die Nutzung von Gebäuden verursacht 30 Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen. Wenn das keine eindrucksvollen Zahlen sind, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Hierin zeigt sich aber auch, welche Chancen wir mit zielgerichteter Forstwirtschaft sowie unseren innovativen Holzprodukten und Holzbaulösungen haben – sowohl im Neubau als auch im Bestandsbau, wo es vorrangig um die energetische Modernisierung geht.

Schon heute sind wir in der Lage, nicht nur geltende energetische Standards zu erfüllen, sondern diese noch um ein Vielfaches zu unterschreiten. Wohnhäuser, Verwaltungs- oder Schulgebäude aber auch Sport- und Versammlungsstätten in Passiv- oder gar Nullenergiebauweise können wir bereits heute realisieren.

Private Investoren oder Bauherren der Öffentlichen Hand, die in den Medien als Vorreiter titulierte werden, beweisen und Holzbaupreise dokumentieren dies; wie der mit Unterstützung von Staatsminister Helmut Brunner zuletzt durchgeführte Holzbaupreis Bayern.

Durch das verbaute Holz ist in einem modernen Einfamilienhaus soviel CO₂ gespeichert wie durch 40 Jahre Mobilität seiner Bewohner erzeugt wird. Während der Nutzung entsteht durch den geringen Heizbedarf weniger CO₂ und am Ende der Nutzung kann das Holz zu neuen Produkten verarbeitet oder klimaneutral verwertet werden, da nur soviel CO₂ freigesetzt wird, wie während des Wachstums gespeichert wurde.

Auch im Gebäudebestand gibt es eine zweite Chance für Energieeffizienz und Klimaschutz: Der Holzbau bietet Lösungen an, die dem Investor oder Gebäudebetreiber neben den bekannten bauphysikalischen Vorteilen auch aufgrund der hohen Vorfertigung und Trockenbauweise handfeste wirtschaftliche Vorteile bietet: nämlich die der kurzen Bauzeiten bzw. Bauzeiten, die keine Nutzungsunterbrechung erfordern. Gerade Bürogebäude oder Fertigungsstätten, aber auch Kindertagesstätten und Schulen können davon erheblich profitieren.

Angesichts dessen begrüßen wir die Forderung der Europäischen Kommission in ihrem Vorschlag zur Energieeffizienzrichtlinie. Ab dem Jahr 2014 sollen 3 Prozent des öffentlichen Gebäudebestandes energetisch modernisiert werden – und wenn es nach uns geht, dann auf natürlichem Wege durch einen größtmöglichen Holzanteil.

Denn insgesamt betrachtet ist es für uns wichtig, nicht mit der Holzbrille durchs Leben zu laufen und alles dem 100-prozentigen Holzbaugedanken zu unterwerfen.

Moderner Holzbau kann auch in Kombination mit anderen Baustoffen sein Leistungsspektrum zum Ausdruck bringen. Voraussetzung dafür ist eine Planung mit Qualität: materialgerechtes Konstruieren im Bauteam bestehend aus Bauherren, Entwurfsverfasser, Tragwerksplaner und ausführendem Holzbaubetrieb vor Ausschreibung und Vergabe – das ist unseres Erachtens in Zukunft der Königsweg im Bauwesen. Private Investitionen wie zum Beispiel die Bauwerke „Holz 4-geschossig“ und „Holz 8-geschossig“ auf dem ehemaligen Kasernenareal in Bad Aibling beweisen dies.

Ich frage Sie an dieser Stelle: Wann ziehen Öffentliche Auftraggeber nach und werden ihrer Vorbildfunktion gerecht? Wir sehen hier Entwicklungspotential in Bezug

auf die Verwendung von nachwachsenden Rohstoffen im öffentlichen Bauwesen, sei es als CO2-Bonus oder gar als nachgewiesene Ausgleichsfläche. Hierzu bedarf es unseres Erachtens in erster Linie des politischen Willens.

Damit sind wir beim zweiten Handlungsfeld angelangt: politische Rahmenbedingungen für mehr Erfolg.

Hier sehen wir mit der „Etablierung einer Holzbaukultur an Hochschulen“ und einem „energetisch modernisierten Vergabewesen“, die sich beide an den Leitgedanken von „Klimaprogramm Bayern 2020“ sowie „Energie innovativ“ orientieren, zwei zentrale Strategien nicht nur für das Gelingen der Energiewende sondern auch für mehr Erfolg im Holzbau.

Zur Umsetzung dieser beiden Strategien benötigen wir die Unterstützung durch Sie, meine Damen und Herren Abgeordnete.

An Bayerns Hochschulen ist der Holzbau regelrecht unterrepräsentiert. Holz wird im Rahmen der Werkstoffkunde abgehandelt. Bauen mit Holz ist in der Regel Bestandteil übergeordneter Fächer. Das gilt für die Studienrichtungen Architektur und Bauingenieurwesen gleichermaßen. In wie weit sich der Holzbau dann in Forschung und Lehre ausbreiten kann, hängt dann meist

von der Vorgeschichte oder der Neigung der jeweiligen Professoren ab.

Soweit der Regelfall. Natürlich – und Gott sei Dank – gibt es davon auch Ausnahmen. Dabei denke ich an die Technische Universität München und die Hochschulen in Rosenheim und Augsburg. Aber was ist mit den anderen Standorten in Bayern – insbesondere denen in Nordbayern.

Mit Interesse verfolgen wir die Diskussionen um eine Technische Universität in Nürnberg. Mit Interesse deshalb, weil damit die Chance des Gestaltens einher geht. Im Verlauf der Diskussionen ist dann auch der Terminus „Technische Hochschule“ entstanden. Was darunter zu verstehen ist, das wissen wir bis heute nicht.

Deshalb an dieser Stelle unser Vorschlag, den „Holzbau“ als integralen Bestandteil eines Bauingenieurstudiums sowie die „Holzarchitektur“ als solchen des Architekturstudiums an einer „Technischen Hochschule“ festzuschreiben. Die jeweilige Hochschule soll dann selbst entscheiden, wie sie das umsetzt. Das fördert den Wettbewerb der Hochschulstandorte. Fachliche Unterstützung kann sicherlich von Seiten der Cluster-Initiative geleistet werden.

In Hinblick auf die Forschung sehen wir auch Handlungsbedarf. Mit dem Verbundprojekt „Holzbau der Zukunft“ konnten wir einen guten Schritt nach vorne machen. An dieser Stelle geht unser Dank an das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, das uns mit Unterstützung durch den Bayerischen Landtag das Verbundprojekt erst ermöglichte.

Das Verbundprojekt ist aber auch ins Stocken geraten. Denn es gibt Teilprojekte, die noch in die Anwendung zu bringen sind. Andere Teilprojekte sind schon marktfähig und beweisen damit, dass sich die Forschungsarbeiten gelohnt haben.

Als Beispiel führe ich „TES energy facade“ auf, das der energetischen Modernisierung von großen Gebäuden mit vorgefertigten Holztafelementen einen kräftigen Impuls gibt. Hier meinen wir, dass weitere öffentliche Forschungsmittel für mehr Holzforschung dem großen Ziel „Energiewende und Klimaschutz“ sehr zuträglich sind.

Dabei sollte aber auch sichergestellt sein, dass Forschung nicht nur an Hochschulen stattfindet, sondern auch die Forschungsergebnisse in der Hochschule verbleiben und somit der gesamten Wirtschaft zugänglich

sind. Es kann unseres Erachtens nicht sein, dass die Forschungskosten im Wege der Hochschularbeit sozialisiert – die Forschungsgewinne durch Herauslösen des Forschungsergebnisses aus der Hochschule hingegen kapitalisiert werden.

Diese Muster kennen wir beispielsweise aus der Automobilindustrie, wo Auslastungsprobleme im Wege von Konjunkturprogrammen vom Steuerzahler getragen und die Gewinne aus guten Zeiten vom Aktionär regelrecht kassiert werden. An dieser Stelle frage ich Sie, werte Abgeordnete, warum die staatliche Überbrückungshilfe nicht in wirtschaftlich guten Zeiten zurückbezahlt werden muss?

Im Zuge dieses wirtschaftspolitischen Ausflugs möchte ich auch auf die zweite Strategie für mehr Erfolg und zwar die der „energetischen Modernisierung des Vergabewesens eingehen“ und es auf den Punkt bringen.

Wir brauchen hier eine Linie, die dem großen Ziel „Energiewende“ gerecht wird. Dazu finden wir gleich hier um die Ecke ein entsprechendes Erkenntnisobjekt, bei dem es der Freistaat versäumt hat, der Vielfalt des energieeffizienten Bauens ein Zeichen zu setzen. Die Architektur hätte es ermöglicht!

Für uns Außenstehende mutet das grotesk an. Da machen sich die Parlamentarier Gedanken über die Energiewende und vor ihrer Wirkungsstätte entsteht ein energetischer Problemfall. Wo ist da die Stringenz, meine sehr geehrten Damen und Herren?

Wir vermissen auch die Linie in Punkto Wirtschaftlichkeit. Von Seiten des bayerischen Wirtschaftsministeriums entstand in Zusammenarbeit mit dem Innenministerium der Vergabeleitfaden „Das wirtschaftlichste Angebot“ mit dem Untertitel „Hinweise zur richtigen Wertung im Vergabeverfahren“. In seiner Einleitung steht explizit:

„Die Statistik der VOB-Verstöße in Bayern zeigt, dass gerade bei der Leistungsbeschreibung und bei der Wertung der Angebote besonders viele Fehler unterlaufen. Häufig erteilen die öffentlichen Auftraggeber dem billigsten und nicht dem wirtschaftlichsten Angebot den Zuschlag.“

Als Unternehmer und als Verbandspräsident sage ich Ihnen – auch im Namen meiner Kollegen: Der Leitfaden ist hervorragend. Die Umsetzung an der Basis hat noch Entwicklungspotential im Sinne dieses Leitfadens. Gerade was die über den Preis hinausgehenden Kriterien

oder die Bieterernennung bei energetischen Modernisierungen betrifft.

Wir appellieren hier an die Politik, dass das bestehende Vergabeinstrumentarium genutzt wird und sich an den Belangen der Energiewende ausrichten hat.

Es muss aber auch sichergestellt sein, dass beispielsweise ein Bauvorhaben, das in den fachlichen Zuständigkeitsbereich des Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten fällt, von Haus aus in Holz geplant werden kann – wegen der Vorbildfunktion.

Ein Gebäude für die Forstverwaltung oder eines für ein Walderlebniszentrum überwiegend in Betonbauweise zu planen und errichten, weil einem das als Bauamt vertraut ist und billiger erscheint, halten wir für sehr wenig stringent.

Handlungsbedarf im Vergabewesen sehen wir auch beim Begriff der Wirtschaftlichkeit. Hierbei sollte die gegenwärtige Definition um die Aspekte der Gesamtenergiebilanz und der Lebenszyklusbetrachtung erweitert werden. Das klingt zunächst abstrakt und nach Neuland, weil es wohl keine Erfahrungswerte zu geben

scheint. Dafür habe eine Lösung zur Hand, die ich Ihnen zum Abschluss meiner Ausführungen vorstellen will.

Davor möchte ich noch auf das dritte Handlungsfeld eingehen: die unternehmerische Eigenverantwortung als partnerschaftlicher Beitrag zum Gelingen der Cluster-Initiative Forst und Holz in Bayern.

Hier sehe ich in erster Linie uns Unternehmer entlang der Wertschöpfungskette Forst und Holz in der Pflicht, die Bemühungen der Politik durch eine Selbstverpflichtung auf Augenhöhe zu unterstützen.

Mit der Werbegemeinschaft „pro Holz Bayern“ haben wir einen ersten Schritt in die richtige Richtung unternommen. Den Impuls dafür gab Staatsminister Helmut Brunner, der die Materie sehr gut kennt, und demzufolge die Akteure zur Besonnenheit aufgerufen hat.

Wir Holzbauunternehmer verstehen darunter, sich auf die gemeinsame Sache „Forst und Holz“ zu besinnen und mit einem freiwilligen Beitrag für die weitere Entwicklung der Wertschöpfung zu engagieren. Und dabei akzeptieren, dass die Innovatoren anfangs die Last tragen und die Trittbrettfahrer zu den anfänglichen

Profiteuren zählen. Auch das gehört zum Unternehmertum.

Ich bin froh, dass wir den Schritt „pro Holz Bayern“ gegangen sind und wir mit Hilfe von Staatsminister Helmut Brunner den Teufelskreis unterbrochen haben. Der Teufelskreis, das ist das ständig auf den anderen zeigen und sagen: „Wenn der zahlt, dann zahle ich auch.“

Ich als Unternehmer habe mein Werbebudget in drei Teile aufgeteilt: ein Teil fließt in direkte Marketingmaßnahmen, die meinen Holzbaubetrieb betreffen. Einen weiteren Teil investiere ich in die Mitgliedschaft bei der Zimmerer-Innung Rosenheim und damit in berufsständische Belange. Und ein dritter Teil geht in die Belange unserer Branche „Forst und Holz“. Das meine werten Unternehmerkollegen aus der Forst- und Holzwirtschaft erwarte ich auch von Ihnen.

Auf diese Weise können wir uns im Zuge der „Cluster-Initiative“ und „pro Holz Bayern“ weiterentwickeln. Und das macht es meines Erachtens auch der Politik leichter, ihren Beitrag für den Erfolg unserer Branche beizusteuern – und zwar auf Augenhöhe. Mal sehen, wer dann noch Spaß am Trittbrettfahren hat, wenn er von seinem unmittelbaren Kollegen oder seinem Abnehmer in

der Lieferkette zu hören bekommt: *Was, du leistet keinen Entwicklungsbeitrag für unsere Branche?*

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, ich komme zum Fazit: Speziell das Bauen und Ausbauen mit Holz ist der Schlüssel zum Erfolg für mehr Wertschöpfung entlang der Wertkette Forst und Holz. Wir Akteure sind gut beraten, das politische Geschehen genau zu beobachten. Jedoch müssen wir uns auch im Klaren sein, dass jede Forderung an die Politik mit einem entsprechenden Eigenbeitrag von uns Unternehmern verbunden sein muss.

An einigen Stellen habe ich Ihnen einen Ausblick angekündigt, der beim ersten Hinhören vielleicht etwas theoretisch klang. Dass die Praxis bereits leistungsfähige Lösungen und Ansätze bereit hält, darüber können Sie sich seit 10. November ein plastisches Bild machen.

Das Architekturmuseum innerhalb der Pinakothek der Moderne, Deutschlands erster Adresse für Architekturausstellungen, zeigt derzeit das Thema „Bauen mit Holz – Wege in die Zukunft“. Ich lade Sie hierzu ein, sich unter sachkundiger Führung des Fachgebiet Holzbaus an der Technischen Universität München ein ungetrübtes Bild von der Leistungsfähigkeit modernen Holzbaus zu machen. Ihre unmittelbaren

Ansprechpartner sind die Professoren Hermann Kaufmann und Winfried Nerdinger.

Blenden Sie sich für einen längeren Augenblick aus dem politischen Tagesgeschäft aus und lassen Sie sich von der einmaligen Atmosphäre des Architekturmuseums inspirieren – zum Gelingen der Energiewende, für einen verbesserten Klimaschutz und mehr Wertschöpfung in Bayern.

Ich danke für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit und freue mich auf einen regen Stehempfang mit konstruktiven Gesprächen.